

Eine starke Schnabelanomalie bei *Picus viridis* L.

Von **A. Lesmüller**, Diplomchemiker.

(Mit 2 Tafeln.)

Schnabelanomalien gehören bei den verschiedenen Spechtarten zu großen Seltenheiten. Es dürfte daher von einigem Interesse sein, wenn ich einen derartigen, seltenen Fall in Wort und Bild näher beschreibe.

Gelegentlich eines Aufenthaltes in Kufstein im Jahre 1906 besichtigte ich die von unserem Mitgliede Herrn Max Kofler aus selbstpräparierten Bälgen erstellte sehr interessante ornithologische Sammlung. Zu meiner Überraschung fand ich nun in dieser Sammlung ein Grünspechtmännchen mit einem sehr stark deformierten Schnabel. An der Hand der nach dem Original von mir hergestellten Aufnahmen will ich nun die Difformität etwas näher beschreiben: Der untere Schnabel, 4,9 cm lang, besitzt vollständig normale Form. Der Oberschnabel nun besteht aus zwei Teilen. Der eine, von einer Länge von 6,4 cm, ist schraubenartig gewunden, biegt sich nach außen und gegen das Ende zu außerdem noch nach oben. Neben diesem befindet sich nun noch ein weiterer in normaler Richtung gewachsener, nur 3,3 cm langer Teil, dessen Ende den Eindruck erweckt, als ob ein Teil abgebrochen wurde. — Im Übrigen sind Formen und Farben des Vogels absolut normal, nur die Gesamtgröße ist etwas geringer. Dieser Grünspecht wurde im Jahre 1901 gelegentlich einer Hasenjagd im September oder Oktober in Erl bei Kufstein, also nächst der bayerischen Grenze, mit einem Schrotschusse erlegt. Durch den Schuß wurde zwar der Vogel selbst ziemlich schwer beschädigt, allein Kopf und Schnabel nicht im geringsten berührt. Beim Abbalgen zeigte sich der Vogel sehr fett, der ganze Kadaver war von einer gelblichen Fettschicht völlig überzogen. Herr Kofler sagt: „Andere im Herbst erlegte Grünspechte habe ich nie so fett gefunden“. Kropf und Magen waren wie ausgestopft mit großen Waldameisen. Der Vogel wurde von genanntem Herrn präpariert und später dem historischen Verein für dessen naturwissenschaftliche Sammlung überlassen.

Ausdrücklich möchte an dieser Stelle Herrn Max Kofler, Magistratsassistent in Kufstein, für seine außerordentlich lebenswürdige Unterstützung bestens danken.

Über eine lokale Verbreitung des Steinschmätzers (*Saxicola oenanthe* (L.)) durch die menschliche Kultur.

Von **Dr. A. Ries**.

Gelegentlich einer ornithologischen Exkursion in das Maintal zwischen Stettfeld bei Zeil a./M. und Hallstadt bei Bamberg

beobachtete ich am 10. Juni 1907 zwischen der Station Staffelbach und dem Dörfchen Unterhaid ein Steinschmätzerpaar, welches Junge fütterte. Das Nest befand sich auf einer kleinen Bodenerhebung nachlässig angebracht, kaum sechs Schritt vom belebten Bahnwärterhäuschen und ebenso viele Schritte vom Bahndamme entfernt. Dazwischen führt noch der Fußpfad. Die Vögel fütterten unbekümmert weiter, obwohl ich in nächster Nähe mich setzte und die Bahnwärtersfrau häusliche Arbeiten verrichtete. Zu meinem Erstaunen fand ich nun im Laufe des Nachmittages längs der ganzen Bahnlinie bis Bamberg zwischen je zwei Stationen mindestens ein, aber auch zwei Pärchen angesiedelt. Ein Ausflug, der einige Tage später zu Fuß von mir auf der Strecke Staffelbach-Hassfurt längs der Bahnlinie gemacht wurde, ergab das gleiche Resultat. Immer waren die aufgefundenen Nester nicht direkt an der Bahnböschung angebracht, sondern einige Schritte vom Damme entfernt auf Wiesen oder sterilen Plätzen.

Die Alten aber setzten sich fleissig auf die Bahnschienen oder Telegraphendrähte. Der Donner und das Getöse der vorüberfahrenden Züge störte die Vögel nicht im mindesten. Kaum war ein Zug vorübergebraust, saß das ♂ schon wieder auf einer Schiene. Auch im Juni 1908 habe ich diese eigentümlichen Brutlokalitäten wieder besiedelt gefunden.

Was mag diesen, sonst ziemlich scheuen und die Einsamkeit liebenden Vogel bewogen haben, solch unruhige Brutstätten im Tale zu wählen? Vielleicht der Mangel an sonstigen ihm zusagenden Lokalitäten. Denn diese, kalkige Felsen und Abstürze, einsame Hochflächen, verlassene Steinbrüche im Fränkischen Jura finde ich zahlreich besetzt, wie z. B. an der Friesener Warte, am Hochschloß Giech, Felsen bei dem Felsenkirchlein Gügel, bei Ludwag etc.; ebenso Steinbrüche in den Hassbergen, z. B. die Ankenbrandschen hinter Ebelsbach u. a. m. Wie die Wohnungsnot ihn drängte, auf der Insel Sylt seine Nistweise zu ändern und in Höhlen der Brandente zu nisten, so dürfte in unserem Falle der die Berg- und Felseneinsamkeit und den Auslug von luftiger Warte liebende Vogel unter gleicher Zwangslage sich an die vom Menschen geschaffenen Gelegenheiten anpassen. Die hohen steinigen Dammböschungen und die zahlreichen Telegraphendrähte bieten auch bei dieser veränderten Nistweise ihm noch hinlängliche Möglichkeit, sein Bedürfnis nach Auslug und Umschau von erhöhtem Sitze aus zu befriedigen. Vielleicht wird auch durch die Bahndämme, welche gern adventives Pflanzen- und Tiermaterial verbreiten, eine dieser Art zusagende Nahrung geliefert.



Picus viridis mit Schnabelformität.



Picus viridis mit Schnabelformität.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern](#)

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: [08_1907](#)

Autor(en)/Author(s): Ries Alois

Artikel/Article: [Über eine lokale Verbreitung des Steinschmätzers \(*Saxicola oenanthe* \(L.\) durch die menschliche Kultur. 169-170](#)